



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Haarhaus, Julius R.: Nach der Hühnersuche : eine Spukgeschichte für  
Weidmänner

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Nach der Hühnersuche

Eine Spukgeschichte für Weidmänner von Julius R. Haarhaus



in Septembertag, reich an Weidmannslust und Mühe, ging zu Ende. Wir hatten von früh bis zum Spätnachmittag auf dem Beckwitzer Reviere meines Freundes und Gönners R. der Hühnersuche obgelegen und saßen nun, uns von den Anstrengungen des Tages erholend, in der behaglichen Gaststube des Dorfwirtshauses.

Schade, sagte der Jagdherr zu mir, daß Sie heute Abend durchaus wieder nach Hause müssen. Ich will morgen einmal ein paar Leute durch die Venker Teiche gehn lassen, damit sie die Enten hoch machen, und dazu brauche ich noch einige Schützen. Sie wollen also wirklich nicht bleiben?

Es ist mir beim besten Willen nicht möglich, erwiderte ich, morgen ist Freitag, und da darf ich nicht bei der Redaktionsfigung fehlen.

Dann allerdings, stimmte mir mein Freund bei, die Pflicht geht vor, da will ich Sie auch nicht zurückhalten. Herr Springefeld, wandte er sich an den Wirt, der Herr hier fährt mit dem Abendzug nach Leipzig zurück. Sorgen Sie dafür, daß der Wagen rechtzeitig bereitsteht.

Der Angeredete trat hinter dem Schenktische vor und sah auf die Uhr.

Bis zur Abfahrt des Zuges find's noch zwei Stunden, sagte er, und das ist gut, denn ich muß im Dorfe fragen lassen, ob einer den Herrn fahren kann. Meinen Fuchs kann ich heute nicht mehr anspannen, der ging schon gestern lahm, und jetzt ist's so schlimm, daß wir den Fuß kühlen müssen. Aber vielleicht hat der Müller Zeit, oder der Schmied, der ja neulich auch den Herrn Amtmann gefahren hat —

Gut gut, Springefeld, sorgen Sie nur dafür, daß ein Wagen zur Stelle ist, unterbrach ihn der Jagdherr, und wenn der Teufel selber kutschieren sollte!

Der Wirt sandte seinen Jungen ins Dorf, und ich packte meinen Rucksack, steckte den Drilling ins Futteral und ließ mir das halbe Duzend Rebhühner aushändigen, das ich meiner Frau mit heimzubringen gedachte.

Eine gute Viertelstunde verging, ehe der Bote zurückkehrte. Als er endlich erschien, brachte er die wenig erfreuliche Botschaft, daß im ganze Dorfe kein Wagen zu haben sei. Der Müller wäre heute nach Melpitz gefahren und würde vor zehn Uhr nicht wieder in Beckwitz sein, der Schmied habe gerade gestern seinen Brauen an einen Juden verkauft, und die großen Bauern seien mit ihren Fuhrwerken zum Erntefest in Altzischen. Das war recht tröstlich! Ich mußte also mit Sack und Pack den weiten Weg nach Torgau zu Fuß wandern, und das nach einem Tage, wo ich schon volle acht Stunden hinter den Hühnern her durch Kartoffelfelder und Brackäcker gestiegen war! Mit der behaglichen Ruhe in der Sofaecke war es nun vorbei. Wenn ich den Zug erreichen wollte, mußte ich schleunigst aufbrechen und ein scharfes Tempo anschlagen. Ich zahlte also meine Beche, verabschiedete mich von meinem Freunde, nahm Rucksack und Gewehr über und trat auf die Landstraße hinaus.

Es war inzwischen schon finster geworden, und am westlichen Himmel stand eine hohe dunkle Wolkenwand, während zu meiner Rechten, gerade hinter dem Dorfe, die dunstige-rote Scheibe des Vollmonds emporstieg. Kein Zweifel: der ungewöhnlich warme Herbsttag sollte mit einem Unwetter enden! Aber ehe es los-

brach, würde wohl noch eine gute Stunde vergehn, und bis dahin konnte ich längst in Torgau sein. Ich beschleunigte meinen Schritt und richtete den Blick auf die drohende Wolkenschicht, deren Ränder fast ununterbrochen vom zitternden Widerschein ferner Blitze durchleuchtet wurden.

Die Beckwitzer Windmühle, die ihre Flügel wie ein paar gespenstige Arme zum Himmel aufrechte, lag schon hinter mir, und links, jenseits der Feldmark, glühte am Waldrande ein kleines rötliches Licht, das ich anfangs nicht zu deuten wußte, bis mir einfiel, daß in dieser Richtung das „Waldschlößchen,“ eine einsame Schenke, wo wir uns am Morgen während der Jagd mit einem Glase Gräßer Bier erquickt hatten, liegen müsse. Bald erlosch das Licht wieder, und so ziemlich in demselben Augenblicke verbarg sich auch der Mond hinter einer Wolke, die sich mit überraschender Schnelligkeit aus dem Nebeldunste am östlichen Horizont gebildet hatte und nun wie eine lange schmale Bank über den Bennewitzer Teichen lag. Auch über meinem Haupte hatte sich der Himmel bezogen, und die vereinzelt Sterne, die ich an den wenigen noch unbenölkten Stellen wahrnehmen konnte, leuchteten mit einem fahlen, verschleierten Licht und verschwanden einer nach dem andern. Zum Überfluß begannen jetzt auch schon einzelne schwere, lauwarme Tropfen zu fallen, die mir wie Erbsen auf den entblößten Kopf schlugen und ihn zerprühend neigten, ohne ihn jedoch zu kühlen.

Die Schwüle und die Müdigkeit machten sich immer stärker bei mir geltend, der Rucksack drückte, die Hühner, die ich an den Schlingen des Gürtels trug, legten sich wie ein Bleigewicht gegen den linken Schenkel, der Drilling lastete immer schwerer auf meiner rechten Schulter, und die brennenden Füße stolperten auf der glatten Chauffee über jedes Steinchen. In Schweiß gebadet, blieb ich stehn, lehnte mich an einen Chauffeebaum und rang nach Luft. Da bemerkte ich, daß der Loßwiger Wald, dessen östlichen Zipfel die Landstraße durchschneidet, schon dicht vor mir war. Ich sah auf die Uhr und erkannte zu meiner Freude, daß ich Zeit genug hatte, mir etnige Augenblicke des Verschnaufens zu gönnen. Im Kieferndickicht war ich vor dem nun immer stärker fallenden Regen geschützt, es galt also, möglichst schnell eine geeignete Deckung aufzusuchen und das Ende des Gusses, der ja wohl nicht lange anhalten würde, abzuwarten.

Die Aussicht auf eine Viertelstunde Rast gab mir neue Kraft, und nach wenig Minuten sprang ich in den Straßengraben hinein und kletterte an der sandigen Böschung auf der andern Seite empor. Hier unter den dichten Kieferkronen war vom Regen zunächst noch nichts zu spüren; die von der Hitze der letzten Tage ausgehörten Nadelbüschel schienen das Wasser wie Schwämme aufzusaugen. Ich suchte mir ein Plätzchen unter einem besonders großen Baume, setzte mich auf eine starke Wurzel, die wie eine Riesenschlange über den sandigen Grund dahinfroch, legte Gewehr und Rucksack neben mich, warf meinen Bodenmantel um und lehnte mich mit dem Rücken gegen den Kiefernstamm.

Das Gewitter kam näher und näher, war aber, nach dem rollenden Donner zu schließen, immerhin noch in so weiter Ferne, daß ich mir wegen des etwas leichtsinnig gewählten Unterschlupfs einstweilen keine Gedanken zu machen brauchte. Ich fühlte mich zunächst ganz behaglich, überdachte die Erlebnisse des Tages und beobachtete die prächtigen Beleuchtungseffekte, die jeder Blitz im Walde hervorrief. Für kurze Augenblicke war alles um mich her taghell, der Horizont schien in Flammen zu stehn, und die knorrigen Stämme warfen pechschwarze Schatten auf den blendendweißen Sandboden. Ich bin sonst kein besonderer Freund des Kiefernwaldes, wie er hier in der ganzen Gegend dominiert, aber in dieser Stunde erschien er mir in seiner düstern Majestät wie ein geheimnisvoller Zaubersain, worin böse Dämonen ihr Spiel treiben, oder eine von den aufgeklärten Menschen längst abgetane Gottheit ihre letzte Zuflucht genommen hat. Die knorrigen Äste, die sich jetzt, wo plötzlich ein Sturmwind losbrach, hoben und senkten, glichen langen verzerrten Armen, und in dem Rauschen und Pfeifen der Kronen glaubte ich Stimmen-

geflüster und drohendes Murmeln zu erkennen. Zum Überfluß jagten sich auch noch ein paar Waldohreulen durch die Wipfel, schwebten mit geisterhaft geräuschlosem Fluge über meinem Haupte und verschwanden mit lautem, languachhallendem Schrei, der beinahe wie Hundegebell klang, in den tiefsten Gründen des Forstes. Wenn sie etwa die Absicht gehabt hatten, mich mit Furcht und Grauen zu erfüllen, so darf ich bekennen, daß ihnen dies gründlich mißlang. Im Gegenteil: sie riefen eine Reihe angenehmer Erinnerungen in mir wach, Erinnerungen an ein mir lieb gewordnes Mitglied ihrer Familie, den alten kampflustigen Uhu, der mir als treuer Weidgenosß vor meiner Krähenhütte auf dem Glastener Revier so manchen schönen Frühlings- und Herbsttag verkürzt hatte. Ach, wenn ich doch in der gemütlichen Krähenhütte säße, so dachte ich, als es jetzt von den Zweigen zu tropfen begann, da würde ich mirs auf der Strohschütte bequem machen und morgen mit dem Frühzug in die Stadt fahren! Und ich mußte eines in der Hütte verbrachten Abends gedenken, wo nach einem schweren Unwetter der Mond mit doppelt hellem Schein hinter dem Forste heraufgestiegen war. Als ich damals zu später Stunde aus der Hütte trat, sah ich sechzig Gänge vor mir den kapitalen Kronhirsch in den Kartoffeln stehn und so ruhig zu mir herüberäugen, als habe er gewußt, daß ich nur die Doppelflinte bei mir führe. Der Kronhirsch! Bei der Erinnerung an ihn begannen meine Pulse wieder zu klopfen wie damals, und ein Gefühl der Weihe überkam mich, nicht minder wunderbar und erhebend wie in jener Nachtstunde, wo mich der König des Forstes seines Anblicks gewürdigt hatte.

\* \* \*

Plötzlich war es mir, als hätte ich den Schlag einer fernen Turmuhr vernommen. Die Viertelstunde, die ich zu rasten gedacht hatte, mußte längst verstrichen sein. Ich raffte mich, so schwer es mir auch wurde, auf, belud mich mit meinem Gepäck und suchte die Landstraße so schnell wie möglich wieder zu erreichen. Aber seltsam! Ich war doch nicht weit von der Straße abgewichen, und nun konnte ich sie nicht wiederfinden. Ich war von rechts her gekommen und mußte also wieder in der Richtung nach rechts, aber je weiter ich ging oder vielmehr in meiner Aufregung vorwärts stolperte, desto fremder erschien mir meine Umgebung. Der Regen hatte nachgelassen, aber bei jedem Schritt wurde ich mit schweren Wassertropfen überschüttet, die von den triefenden Zweigen niederrieselten. Der Wald wurde dichter und dichter, es schien, als wollten mir die Stämme den Weg versperren. Kein Zweifel: hier war ich noch nicht gewesen, also umkehren und in der entgegengesetzten Richtung weitergehn! Gedacht, getan. Aber gerade als ich auf eine schmale Pflanzung zueilten wollte, die ganz in der Ferne sichtbar wurde, strauchelte ich über eine Wurzel und kam zu Fall. Ich erhob mich und griff nach dem Mantel, der mir von den Schultern gefallen war; als ich aber meinen Weg fortsetzen wollte, merkte ich, daß ich die Richtung verloren hatte, und daß sich vor mir und hinter mir je eine Pflanzung auftrat. Vergebens versuchte ich, einen Schimmer des Mondes zu erspähen; das trügerische Gestirn hatte sich so völlig hinter den Wolken verborgen, daß der Himmel überall gleich finster war. Die Zeit drängte, ich mußte aus dem Walde heraus und wenn nicht die Landstraße, so doch das freie Feld zu erreichen suchen. Vielleicht daß mir draußen irgendein fernes Licht oder der helle Schein, der Nachts über den erleuchteten Städten zu ruhen pflegt, einen Aufschluß über meine verzweifelte Lage geben würde. Also vorwärts, ganz gleich, in welcher Richtung! Jergendwo mußte der Wald ja ein Ende nehmen.

Am ganzen Körper triefend, zitternd vor Müdigkeit und Erregung, rannte ich weiter. Plötzlich wurde es vor mir lichter, die hohen Kiefern wichen zurück und machten niedrigem Buschholz Platz, zwischen dem sich eine feuchte Wiese ausdehnte. Meinen Füßen tat die kühle Masse wohl; ich achtete nicht darauf, daß ich bei jedem Schritte tiefer einsank, und daß das Wasser unter meinen Sohlen gurgelte und gluckste, bis es endlich von oben in die Schäfte meiner Stiefel lief. Das war der

Erfrischung freilich etwas zu viel, und obendrein kam mir die fatale Geschichte von einem Manne in den Sinn, der vor ein paar Jahren gerade in dieser Gegend spurlos im Moor versunken war. Aber was half das alles, ich mußte weiter, und an ein Zurück war jetzt nicht mehr zu denken.

Ich hatte früher einmal gehört, daß man gefährliche Stellen im Moore mit der größten Schnelligkeit passieren müsse, um so dem tödtlichen Grunde keine Zeit zum Einsinken zu lassen. Ich versuchte deshalb, mich möglichst leicht zu machen und mit der Grazie einer Elfe über die unheimliche Wiese wegzukommen. Und — merkwürdig, was der feste Wille eines Menschen vermag! — es gelang mir wider Erwarten gut. Das Klucksen des Wassers hörte auf, mein Fuß schien nur die feuchten Grashalme zu streifen, und ein Gefühl der Wonne überkam mich, als hätte ich das Problem des Fliegens gelöst und könnte nun, von der Materie befreit, wie die seligen Geister über dem Staube oder dem Schlamme unsers Planeten dahinschweben. Ich weiß nicht, wie lange ich mich dem ungewohnten Kunstgenusse hingab, es ist mir nur erinnerlich, daß mein Fuß plötzlich mit einem harten Gegenstand in Berührung kam, der sich als ein Chauffeestein entpuppte. Nun war es mit dem Schweben vorbei, ich spürte wieder das Gewicht des Rucksacks und des Drillings, die Hühner baumelten an meiner Seite und legten sich mit ihrem durchnächsten Gefieder wie ein schwerer Hemmschuh gegen meine Schenkel. Ich zog eine Schachtel Wachsölzchen aus der Tasche, machte Licht und sah auf die Uhr. Der große Zeiger stand auf der Minute, wo der Zug in den Torgauer Bahnhof einlaufen mußte! Die ganze Heze war also umsonst gewesen. Ich hatte die nicht gerade verlockende Aussicht, in einem Gasthose der Stadt übernachten und mit dem Frühzuge die Heimreise antreten zu müssen.

Beim Weitergehen bemerkte ich rechts von der Straße die dunkeln Umrisse eines einsamen Gehöfts, worin ich nach längerem Überlegen die Abdeckerei, oder wie sie dort in der Gegend in der Erinnerung an vergangene Zeiten genannt wird, die Scharfrichterei erkannte. In dem düstern Hause dort, das so friedlich und idyllisch unter alten, weitschattenden Bänden und Obstbäumen lag, hatte einst der Henker von Torgau gewohnt, und der genius loci war auch heute noch nicht so anheimelnd, wie es das altertümliche Anwesen mit dem von einer hohen Hecke eingefassten, etwas verwilderten Blumengarten sonst wohl verdient hätte.

Da ich ja nichts mehr zu versäumen hatte, beschloß ich, ganz gemächlich nach Torgau hinein zu spazieren, zuvor aber das angenehme Gruseln, das den nächstlichen Wandrer an unheimlichen und verschrteenen Orten überkommen soll, einmal am eignen Leibe kennen zu lernen. Ich warf also meinen Rucksack auf einen Steinhaufen zur Seite der Chauffee, setzte mich darauf und gab mir die größte Mühe, irgend etwas zu entdecken, was einer umgehenden armen Seele oder einem ähnlichen Spuk ähnlich gesehen hätte. Der Mond, der das Versteckspielen hinter den feuchten Wolken satt bekommen zu haben schien, kam wieder zum Vorschein, nicht gerade in seiner vollen Klarheit, aber immerhin so hell, daß sein Licht mir erlaubte, die Gebäude der Scharfrichterei und die weitere Umgebung genauer zu betrachten. Da gab es nun freilich nichts ungewöhnliches oder gar übernatürliches zu sehen, das Anwesen war ein Gehöft wie tausend andre hier in der Gegend, und der Umstand, daß in einem Zimmer des Erdgeschosses plötzlich eine Gestalt im Nachtgewande mit einem Licht in der Hand erschien, einen Wandschrank öffnete, eine Flasche herborholte, erst daran roch und dann einen herzhaften Zug daraus tat, ließ sich beim besten Willen nicht als ein Vorgang aus der vierten Dimension deuten. Im übrigen blieb in dem Hause alles still, nur aus dem Stalle klang von Zeit zu Zeit das Rasseln einer Kette zu mir herüber, und in der weiten Ferne konnte ich das Schreien und das Plätschern des Wassergeflügels vernehmen, das den nahen Großen Teich als eine vieltausendköpfige Kolonie bevölkert.

Mit einemmal war mir, als schalle aus der Richtung von Torgau her Pferdetrappel und Räderrollen. Ich lauschte einige Augenblicke und kam zu der Über-

zeugung, daß ich mich nicht getäuscht hatte, und daß sich das Fuhrwerk in außerordentlich schnellem Tempo näherte. Ein paar Sekunden später bligten die Wagenlaternen auf, und nun konnte ich erkennen, daß es ein leichter, mit zwei feurigen Rappen bespannter Jagdwagen war, auf dessen Bock ein Kutscher und ein Bedienter in dunkler Livree saßen. Ich glaubte schon, die beiden Männer hätten mich bei ihrer rasenden Fahrt nicht bemerkt, als plötzlich die Pferde angehalten wurden und auf der Stelle wie angewurzelt standen. Der Bediente schwang sich vom Bock, lüftete den Hut und trat auf mich zu.

Verzeihen der Herr gütigst, sagte er, wir haben den Auftrag, Sie vom Bahnhof abzuholen, hatten aber unterwegs einen kleinen Unfall mit Dante — er wies bei diesen Worten auf das Sattelpferd, dessen mit Straßentot beschmutzte Flanke verriet, daß es kurz vorher gestürzt sein mußte — und haben uns deshalb verspätet. Am Bahnhofs hörten wir, daß der Herr zu Fuß gegangen sei, und da sind wir scharf gefahren, um Sie noch auf der Chaussee zu erreichen. Wenn es dem Herrn gefällig ist, einzusteigen —

Er öffnete den Schlag, nahm mir Gewehr und Rucksack ab und legte sie in den Wagen. Die Situation begann mich zu belustigen.

Von wem kommen Sie? fragte ich.

Vom gnädigen Herrn Baron von Sparr auf Schloß Hellental, erwiderte der Bediente. Der gnädige Herr heißt Sie willkommen und läßt dem Herrn sagen, der Dreißigender stünde zu Ihrer Verfügung.

Der Dreißigender? Ich mußte bei dieser Frage wohl ein ziemlich erstauntes Gesicht gemacht haben, denn ich glaubte zu erkennen, daß um den Mund des dienstbaren Geistes ein spöttisches Lächeln spielte.

Die Hirsche haben auf dem Reviere des gnädigen Herrn dieses Jahr ungewöhnlich gut auf, erklärte er, allerdings läßt der Herr Baron auch schonen, wo er kann, und die Herren Jagdgäste dürfen nur ganz kapitale Stücke schießen.

Ein Revier, wo man den Gästen Dreißigender vorsekte, und wo man überhaupt darauf hielt, daß nur ganz kapitale zum Schuß kamen, hatte für mich den Reiz der Neuheit. In der ohnehin etwas verwegnen Stimmung, worin ich nach den Ergebnissen der letzten Stunden begreiflicherweise war, beschloß ich, es darauf ankommen zu lassen, ob der beneidenswerte Baron in mir den erwarteten Jagdgast wirklich erkennen würde, und stieg deshalb mit einer mehr als edeln Dreißigkeit in den Wagen. War ich einmal in Hellental, so kalkulierte ich mit einer Logik, die für meinen Zustand und die vorgerrückte Stunde gar nicht übel war, so konnte mich der Baron, wenn er das Versehen seiner Leute bemerkte, doch nicht ohne weiteres wieder auf die Landstraße setzen, sondern mußte mich mit der Gastsfreundschaft, die ja eine der Kardinaltugenden des deutschen Adels ist, dabehalten und schlimmstenfalls mit einem Sechszundzwanzigender oder Vierundzwanzigender abspeisen. Auf dem Dreißigender wollte ich gar nicht einmal bestehen, in solchen Dingen lasse ich ganz gern mit mir handeln, vorausgesetzt daß die Stangen stark und gut geperlt sind, und daß die Auslage nichts zu wünschen übrig läßt. Aber die Redaktionsfügung morgen Nachmittags? Mit Zentnerschwere fiel es mir auf die Seele. Was sollte ich tun? Wenn ich jetzt nach Hellental fuhr, konnte ich Freitag um fünf nicht in Leipzig in der Inselstraße sein. Benachrichtigen konnte ich die Herren auch nicht mehr, es würde also wohl eine peinliche Auseinandersetzung geben. Aber auf der andern Seite ein Sechszundzwanzig-, wenn nicht gar ein Dreißigender! Wer hätte sich da noch lange besinnen können! Wer weiß auch, ob mir eine solche Gelegenheit im Leben jemals wieder geboten würde! Also vorwärts nach Hellental!

Der Wagen hatte sich in Bewegung gesetzt und rollte so schnell dahin, daß mir der Atem zu vergehn drohte. Seltsamerweise verließ er unmittelbar hinter der Scharfrichtererei die Landstraße und fuhr auf einem Wege, den ich früher nie bemerkt hatte, in gerader Richtung auf den Wald zu. An einer finstern Stelle, während wir ein schmales Vorgehölz passierten, löste ich die Hühner samt den

Schlingen vom Gürtel und schleuderte sie ins Dickicht, denn es lag mir daran, die Fiktion, als käme ich direkt vom Bahnhof, aufrecht zu erhalten. Es war nur ein wahres Glück, daß ich den Drilling und nicht die Doppelflinte bei mir hatte!

Die beiden Männer auf dem Bock verhielten sich schweigend, allerdings mochte der Kutscher auch genug mit seinen Kappen zu tun haben, die vor jedem Birkenstamm, vor jeder im Mondschein blinkenden Wasserlache scheuten, und die so aufgeregert waren, daß eine richtige Dampf Wolke von ihren glatten zitternden Körpern aufstieg, während weiße Schaumflocken um sie her stoben. Auf einem Kreuzweg am Waldrande stand eine dunkle Gestalt, die uns mit ausgebreiteten Armen den Weg zu versperren schien. Die Pferde bäumten vor ihr empor und wollten ausbiegen, aber der Kutscher riß sie herum und trieb sie mit einem brutalen Peitschenhieb gerade auf die Gestalt los, die unter ihren Hufen niederfiel und sich ächzend in den Graben wälzte. Ich war über diese Roheit empört und verlangte mit aller Bestimmtheit, daß der Kutscher anhalten sollte. Er tat es mit einigem Widerstreben und meinte höhnisch: Wer heißt den Schuft, sich hier mitten auf den Weg stellen und mir die Pferde scheu machen! Nun mag er zusehen, wie er seine Knochen nach Hause bringt!

Ich ließ mich durch diese Vieblosigkeit nicht abhalten, aus dem Wagen zu springen und nach der Stelle zurückzueilen, wo der Überfahrene liegen mußte. Der Bediente folgte meinem Beispiel. Einen Augenblick später kehrte ich jedoch ziemlich kleinlaut zum Wagen zurück. Was da im Graben lag, war weiter nichts als eine umgeworfne Wildscheuche, wie sie die Bauern hier und da an Orten aufzurichten pflegen, wo ein Wechsel aus dem Forste auf die Feldflur führt. Und doch hätte ich darauf schwören mögen, daß sich die Erscheinung wie ein menschliches Wesen bewegt und einen Schrei ausgestoßen habe!

Wir fuhren eine Weile im Walde hin und kamen dann über eine weite Lichtung, die von einem breiten Wassergraben durchzogen wurde. Links dehnten sich Wiesen und niedrige Erlenbüsche, rechts schimmerte zwischen hohem Schilf der Spiegel eines Teiches. Die Gegend kam mir bekannt vor; hier war ich schon einmal gewesen. Wichtig! Dort traf der Damm auf die Landstraße, der die Wenker Teiche nach Westen zu einschließt. Ich war also wieder auf dem Beckwitzer Revier, dort links hinter der Baumgruppe mußte der „Stille Winkel“ liegen, wo ich am 31. Mai den Pfropfenzieherbock zur Strecke gebracht hatte. Desto mehr erstaunte ich, als mir der Kutscher auf meine Frage, wie lange wir noch bis Hellental zu fahren hätten, die Antwort gab: Keine zehn Minuten mehr!

Seltam! Ich hatte mir das Beckwitzer Revier und seine weitere Umgebung oft genug auf den Meßtischblättern der Generalstabskarte angesehen und glaubte gerade in dieser Gegend, wo ich schon häufiger gejagt hatte, wenn auch nicht jeden Weg und Steg, so doch jeden Ort und jedes Gehöft zu kennen. Wie mochte es kommen, daß ich von einem Schlosse, das hier in der Nähe sein sollte, nie etwas gehört oder gelesen hatte? Der Wagen verließ die Straße und fuhr quer in eine Wiese hinein, die sich wie eine breite Schneise in den Wald zog und an den Rändern mit Buschwerk bestanden war. Auch diese Lokalität war mir bekannt; ich hatte mich schon darüber gewundert, daß dieser Revierteil den Namen „Schloßwiese“ führte. Es schien also doch wohl ein Schloß hier in der Nähe zu sein, das mir durch einen Zufall bisher gänzlich entgangen war.

Wir passierten die Beckwitzer Grenze, und ich bemerkte zu meinem Erstaunen, daß sich die Wiese auf der andern Seite noch eine bedeutende Strecke weit fortsetzte. Plötzlich fuhren wir an einer nicht gerade steil abfallenden Böschung empor und rollten nun auf einer ziemlich breiten Straße dahin, die schnurgerade auf ein von gewaltigen Bäumen umgebenes Rasenrondell führte, auf dessen entgegengesetzter Seite ein langes einstöckiges Gebäude, offenbar das Hellentaler Schloß, lag. Die Fenster des Erdgeschosses waren ohne Ausnahme erleuchtet, während der obere Stock völlig unbewohnt zu sein schien. Das steile Ziegeldach und der kupferne Helm des

kleinen Turmes, der sich über der Mitte des Gebäudes erhob, schimmerten im Mondlicht, und das Ganze machte, soweit ich bei der schnellen Fahrt um das Rondell beurteilen konnte, den behaglich-vornehmen Eindruck eines altertümlichen Landadelsitzes.

Bei unsrer Annäherung schlug eine ganze Meute von Hunden an, und als der Wagen auf der von einem langen, auf Säulen ruhenden Balkon überdachten Rampe hielt, wurde die Haustür aufgerissen. Ein alter Bedienter, der wie die beiden auf dem Bock eine dunkelgrüne Livree trug, trat aus dem Hause, öffnete den Wagenschlag und half mir heraus, während sein Kollege vom Bock sprang und sich meines Gepäcks bemächtigte. Man führte mich über einen geräumigen, mit weißen Marmorfliesen getäfelten Vorfaal, an dessen Wänden Girschgeweihe von ungewöhnlicher Stärke und Endenzahl prangten, und geleitete mich die breite Freitreppe hinauf in ein Gemach, dessen Fenster nach der Hofseite schauten. Der Bediente, der mir Rucksack und Gewehr nachgetragen hatte, entfernte sich, und der Alte zündete an seinem Windlicht ein paar Wachskerzen an, die in schweren silbernen Leuchtern steckten.

Der Herr werden wohl zunächst ein wenig Toilette zu machen und einen kleinen Imbiß einzunehmen wünschen, bevor ich Sie beim Herrn Baron melde, sagte er höflich aber zugleich so bestimmt, als verkörpere er selbst eine strenge Hausordnung, ich werde also in einer Viertelstunde das Souper servieren. Damit verließ er das Zimmer.

Ich trat an eins der Fenster, warf einen Blick in den Hof, wo der Kutscher gerade dabei war, die Rappen auszuspannen, und begann dann damit, meinen äußern Menschen in einen einigermaßen gesellschaftsfähigen Zustand zu versetzen. Ich legte die Toppe ab, vertauschte die schweren nassen Stiefel mit leichten Lederschuhcn und unterzog mich einer gründlichen Waschung. Während des Abtrocknens hielt ich in dem Gemache Umschau. Es war ein ziemlich hohes Zimmer, dessen Boden mit einem weichen, altmodischen Teppich belegt war, und dessen Einrichtung aus den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu stammen schien. Das Bett, der Waschtisch, der Pfeilerspiegel und die Stühle waren aus stark nachgedunkeltem Mahagoniholz, und an den mit einer braunen Ledertapete bekleideten Wänden hingen alte Kupferstiche, die Szenen aus dem „Freischütz“ und ähnliche weidmännisch-romantische Motive darstellten.

Die Viertelstunde konnte kaum verstrichen sein, als der Bediente wieder eintrat. Er trug ein Tablett mit verdeckten Schüsseln, einer Flasche Wein und dem nötigen Speisegerät, breitete ein Leinentuch über den Tisch und stellte alles darauf. Während er damit beschäftigt war, versuchte ich, aus ihm etwas näheres über meinen geheimnisvollen Wirt herauszubekommen.

Ist der Herr Baron eigentlich verheiratet? fragte ich, da ich Gewißheit darüber haben wollte, ob ich mich in meinem schon etwas strapazierten Jagdkostüm auch vor der Dame des Hauses präsentieren müßte.

Nein, der gnädige Herr sind Junggeselle, antwortete der Alte mit einem feinen Lächeln, indem er die Flasche entforckte.

Dann ist wohl überhaupt keine Dame im Hause? fragte ich weiter.

Bis vor einigen Jahren wohnte die Frau Großmutter des gnädigen Herrn hier, aber die hat sich nun ganz auf den Automobilsport gelegt und lebt meist an der Riviera. Seitdem haben wir uns ohne Hausfrau behelfen müssen.

So — sagte ich etwas verdußt, das ist mir interessant. Die alte Dame muß doch schon hoch in den Jahren sein —?

Die jüngste ist sie freilich nicht mehr, erwiderte der dienstbare Geist diplomatisch und offenbar entschlossen, keine Indiskretion zu begehn.

Der Herr Baron ist ja allerdings noch ein verhältnismäßig junger Mann, fuhr ich ebenso diplomatisch fort, obgleich ich über das Alter meines Wirtes nicht einmal Vermutungen hegen konnte, da ich von seiner Existenz vor einer Stunde überhaupt noch keine Ahnung gehabt hatte.

Der gnädige Herr sind weit älter, als er aussieht. Er hat auch mehr erlebt und erfahren, als die Leute ahnen. Er hat die ganze Welt bereist und hat Verbindungen in allen Ländern. Wenn man ihn manchmal reden hört, könnte man glauben, er sei dabei gewesen, als „Eva im Paradiese Adam den Apfel zu kosten gab.“

Bei diesen sonderbaren Worten zwinkerte der Alte auf eine höchst eigentümliche Art mit dem linken Auge und lächelte vielsagend. Dann aber schien ihm zum Bewußtsein zu kommen, daß er zuviel gesagt habe. Er rückte mit einer gewissen Hast einen Stuhl an den Tisch, stellte die beiden Leuchter vor das Kubert und entfernte sich, nachdem er mich darauf aufmerksam gemacht hatte, daß ich nur mit dem Fuße aufzustampfen brauche, wenn ich mit Essen fertig sei und zum gnädigen Herrn geführt zu werden wünsche. In dieser seltsamen Art der häuslichen Verständigung konnte ich freilich merken, daß ich in eine rechte Junggefellennwirtschaft hineingeschnitten war.

Ich setzte mich zu Tisch, lüftete die Deckel der silbernen Schüsseln und ließ mir das Mahl, das aus einem Rebhuhn mit Sauerkraut und Erbsenbrot bestand, munden. Als ich mir ein Glas Wein einschenkte und kostete, merkte ich sogleich, daß man mir einen rheinischen Rotwein vorgesetzt hatte, den ich seit langem jedem andern Getränk vorziehe, und als ich nun nach der Etikette sah, erkannte ich zu meiner nicht geringen Verwunderung, daß es derselbe „Menzenberger“ war, den mir die Firma Johannes Wolfenbach in Honnef am Rhein seit Jahren für meinen häuslichen Tisch liefert. Man hätte wirklich glauben können, daß der Schlossherr meinen Geschmack gekannt hätte.

(Fortsetzung folgt)



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. Die russische Sozialdemokratie hat sich mit dem Erfurter Programm der deutschen Sozialdemokratie ausdrücklich identifiziert. Diese an und für sich auffällige Erscheinung — denn bei den Russen besteht so wenig wie bei allen Slawen irgendwelche Neigung für das deutsche Vorbild — ist nur durch den Zusammenhang zu erklären, der zwischen der russischen und der deutschen Sozialdemokratie besteht und diese sowohl zur helfenden Genossin als zur geistigen Führerin jener gemacht hat. Der Zusammenhang ist nicht etwa nur der der Ideen, nicht allein ein geistiger. Die Tageszeitungen der deutschen „Genossen“ bezeugen es fast in jeder Nummer, und auch die „wissenschaftlichen“ Organe der Partei bleiben nicht dahinter zurück: daß die deutsche Sozialdemokratie, wenn sie auch nicht die eigentliche Erzeugerin der russischen ist, ihr dennoch Geist von ihrem Geist eingehaucht hat und ihr organisierend und helfend mit Rat und Tat zur Hand gegangen ist und noch geht. Vielleicht ist nicht einmal die Behauptung zu gewagt, daß die deutsche Sozialdemokratie die russische erst zum Leben erweckt habe. Bei Geldunterstützungen und Sympathiebezeugungen, bei „moralischer“ (sit venia verbo) Unterstützung ist es nicht geblieben. Nicht nur Druckschriftenmaterial ist von der deutschen Sozialdemokratie nach Rußland eingeschmuggelt worden, nicht nur einer größeren Anzahl von Personen hat die deutsche Sozialdemokratie allen Vor-schub für den Grenzübertritt zuteil werden lassen, sondern es ist wohl außer allem Zweifel, daß zwischen dem Hauptquartier der deutschen Sozialdemokratie und der Leitung der Revolution in Rußland feste und regelmäßige Beziehungen bestehen, bei denen die Spuren aktiver Mitwirkung deutlich zu erkennen sind. Ohne die Ratschläge des deutschen sozialdemokratischen Hauptquartiers und seine weitgehende Mitwirkung hätte der Generalausstand in Rußland vielleicht niemals eine so mächtige Organisation und einen so gewaltigen Umfang erreichen können, durch die er das öffentliche Leben des weiten Reichs, wenn auch nur vorübergehend, tatsächlich in seine